

Cornelia Rosebrock (Hg.): Lesen im Medienzeitalter.**Biographische und historische Aspekte literarischer Sozialisation**

Weinheim, München: Juventa 1995, 256 S., ISBN 3-7799-1027-6, DM 38,-

Lesefähigkeit stellt eine Schlüsselkompetenz für die Orientierung des Individuums in der Medienlandschaft dar. Die Lesebereitschaft hat allerdings – wenn auch nicht gravierend – in den vergangenen drei Jahrzehnten abgenommen. Medienpädagogische Studien bestätigen die oberflächlichen Diagnosen indes nicht, die Heranwachsenden seien zusehends unfähig, zusammenhängende Texte zu lesen. Andererseits hat sich der Zugang zur Welt infolge des Medienkonsums verändert. Trifft die Klage vom 'öffentlichen Bedeutungsverlust der Lektüre bei Jugendlichen' zu? Stellt das Lesen eine Kulturform dar, deren Sinn – wie Hurrelmann 1993 moniert hatte – in der sozialen Praxis nicht mehr selbstverständlich verbürgt ist?

Indem biographische und historische Aspekte literarischer Sozialisation beleuchtet werden, geht ein kürzlich anlässlich der Emeritierung von G. Haas publizierter Band dem Stellenwert der Lektüre und der Lektürepraxis bei Kindern und Jugendlichen nach. Den Akt des Lesens verstehen Herausgeberin, Autorinnen und Autoren keinesfalls als „Bollwerk gegen neue Medien und deren vermutete soziale und psychohygienische Auswirkungen“ (S.13), sondern als unabdingbare Fähigkeit und als praktische Fertigkeit für einen mündigen Umgang mit den Medien. Insbesondere werden Fernseh- und Computerlitalität als Entwicklungsdimension der Lesekultur verstanden. Obwohl die elf Beiträge des Bandes keinesfalls die gesamte Bandbreite des Themenspektrums im Bereich der Mediensozialisation abzudecken vermögen, bietet die Aufsatzsammlung aufschlußreiche Informationen zum Lesen im Zeitalter audiovisueller und elektronischer Medien.

Zunächst strukturiert die Herausgeberin das Feld der literarischen Sozialisation in seine Bedingungen und Verlaufsformen und diskutiert Fragen der literarischen Kompetenz und Performanz. Einen zentralen Aspekt bezeichnet der Umstand der geschlechtsspezifischen Strukturiertheit der medialen Sozialisation. An späterer Stelle bringt Cornelia Rosebrock das schwierige Verhältnis von Phantasie und Schullektüre zur Diskussion. Malte Dahrendorf geht dem Zusammenhang von Lesesozialisation und Kinder- und Jugendliteratur nach. Vier Kriterien machen demzufolge die lesefördernde Potenz von Texten aus: der Leseanreiz, der Schwierigkeitsgrad, die Anknüpfung an Interessen und Entwicklungsstand des Lesenden sowie die Möglichkeit, neue Erfahrungen zu machen und zu lernen. Anhand von Beispielen erörtert Petra Wieler die Bilderbuch-Rezeption von Vierjährigen in der Familie. Sie definiert den Vorlesedialog zwischen Eltern und Kindern als maßgebliche Einflußgröße für die sich ausbildende Fähigkeit zur literarischen Rezeption. Michael Charlton berichtet von einer Studie zum Umgang kleiner Kinder mit Medien. Charlton zufolge verfügen Kinder bereits

im Vorschulalter über ein „immenses Repertoire an kulturellen Handlungsmöglichkeiten und über ein großes Geschick, Medien zur Bewältigung des eigenen Lebens einzusetzen“ (S.80). Kaspar H. Spinner beschreibt die Entwicklung der literarischen Kompetenz beim Kind. Sein Fazit: Kinder benötigen die Unterstützung Erwachsener für die Entwicklung ihrer Verstehenskompetenz. Es geht dabei weniger um Belehrung als um Anregung, Gesprächsbereitschaft und verstärkende Ermunterung. Werner Graf belegt anhand autobiographischer Veröffentlichungen die lebensgeschichtliche Relevanz des Lesens. In seiner Sicht kann sich das literarische Lesen wechselwirkend mit der Alphabetisierung weitgehend autonom ausprägen, wenn „in der Vorschulzeit eine literarische Disposition aufgebaut wurde“ (S.103). Beate Ziegenhagen untersucht die Rolle der öffentlichen und der Schulbibliotheken in der Mediensozialisation von Kindern und Jugendlichen. Sie erachtet Bibliotheken als wichtige Orte aktiver Literatur- und Medienvermittlung, als Literaturinstitutionen. Erich Schön erörtert den Begriff der Lesekultur und belegt, daß die literarische Kultur seit jeher von Frauen, entweder als Leserinnen oder Vermittlerinnen der literarischen Sozialisation, getragen worden ist. Norbert Groeben und Ursula Christmann widmen sich dem Lesen und Schreiben von Informationstexten, einer Fähigkeit, die sie als kulturelle Kompetenz verstehen. Zum Schluß schildert Gerhard Haas unter drei Aspekten das Verhältnis von individueller Leseentwicklung und Schule: Lesen für die Schule, gegen die Schule, in der Schule.

Das vorliegende Buch dürfte nicht nur jene Personengruppen interessieren, die mit Büchern, Lektüre, Leseerlebnissen von Kindern und Leseförderung zu tun haben. Seine These, Lesefähigkeit stelle eine zentrale Kompetenz dar, sich in der Medienlandschaft zu orientieren und ermögliche erst einen mündigen Umgang mit den einzelnen Medien, lenkt den Blick auf alle Medien, auch die elektronischen.

Hans-Ulrich Grunder (Tübingen)